

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 31  
  
**Rubrik:** Basler Bilderbogen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# In Basel gibt's keine Tambouren!

Jedermann in der Schweiz weiss es: Basel ist die Stadt, in der getrommelt wird. Rechte Kinder kommen in Basel mit einer Trommel auf die Welt – so wie rechte Kinder in Wolfsburg mit einem Auto. Basler Mütter haben's leichter. Erst später, wenn die

**Von Hanns U. Christen**

Kinder zu trommeln anfangen, haben sie's schwerer. Ein Tambour im Haus ist wie ein Schützenstand vis-à-vis – nur lauter. Und nicht nur an Wochenenden.

Weil Basel nun also die Stadt der Trommeln ist, wird in Basel bei jeder Gelegenheit getrommelt. In Basel sagt man dafür: geresst. Aus Gründen, die zu den stillen Geheimnissen der Sprache gehören, heisst Trommeln auf Baseldytsch: Ruesse. Ich habe versucht, im Baseldeutsch-Wörterbuch von Rudolf Suter herauszufinden, warum das so ist. Unter «Ruesse» stehen vier verschiedene Bedeutungen des Wortes: 1) Russ entwickeln, 2) Russ entfernen, 3) trommeln, 4) noch eine andere Bedeutung. Sehen Sie letztere selber nach. Das Baseldeutsch-Wörterbuch ist in jeder guten Buchhandlung zu haben. Sie finden auch sonst viel Interessantes darin. Aber warum Trommeln Ruesse heisst, das steht da nicht. Dazu brauchte es ein etymologisches Wörterbuch. Das gibt es noch nicht. Ich habe einmal in einer Buchhandlung nach einem Basler etymologischen Wörterbuch gefragt, und dann sagte die junge Buchhändlerin: «Speziell für Basel haben wir das nicht, aber wir haben ein Buch über die Insekten Mitteleuropas.» Es ist ein Jammer mit den Fremdwörtern. Etymologie ist verdammt nahe bei Entomologie.

Sie sicher vom Fernsehen kennen. Der ist Physiker. Er ist aber auch Basler Regierungsrat. Ich finde es gut, wenn man einen Naturwissenschaftler als Stadtvater hat. Der verwendet wenigstens das Wort «integrieren» nicht für jeden Bockmist, weil er weiss, was es wirklich bedeutet.

Das Trommeln wird in Basel von jenen seltsamen Vereinigungen ausgeübt, die Cliques heissen. Ihr Lebenszweck ist: trommeln, trommeln lehren, und stets besser sein als alle anderen Cliques. Letzteres sorgt dafür, dass die Kunst des Trommelns in Basel stets auf höchster Stufe steht. Es ist dieses Jahr zwar vorgekommen, dass ein Mann aus einem anderen Kanton noch besser trommeln konnte als die Basler – aber diese beschämende Tatsache hat man sofort dadurch aus der Welt geschafft, dass man dem Manne die verdiente Auszeichnung verweigerte.

Übrigens kann man in Basel auch besser auf dem Piccolo spielen als anderswo – aber davon rede ich heute nicht. Das ist sowieso selbstverständlich. Aber wer überhaupt findet eine Mini-Flöte, die grausig schrille Töne von sich gibt, gut? Das tun nur die Bewohner der berühmten Musikstadt Basel. Die finden es sogar gut, wenn mitten in die Aufführungen der tollsten Konzerte im Musiksaal am Steinenberg das Gerumpel und Gequietsche der Trams von der Strasse her hineinknallt. Wer das erträgt, der erträgt auch jedes Piccolo.

Nun hat kürzlich in Basel ein militärischer Anlass stattgefunden. In Basel hat's schon lange kein Militär mehr. Eine Kaserne haben wir zwar noch, aber dort üben nicht mehr Sanitätssoldaten. Sondern dort pinseln jetzt Künstler, und so. Basel ist die demilitarisierte Zone der Schweiz. Hier hat der Pinsel voll Ölfarbe den Pinsel voll Jodtinktur ersetzt. Soldaten aber gibt's in Basel natürlich noch immer. Basel war viel zu nahe am letzten Weltkrieg, als dass die Anhänger einer «Schweiz ohne Armee» hier Chancen hätten. Man hat zu intensiv erlebt, jenseits der Grenzen im Elsass, was es bedeutet, wenn ein Land eine fremde Armee hat.

Eine schöne Zahl Basler Soldaten ist denn auch an der Luftschutz-UOS 277 in Wangen a.A. zu Korporalen ausgebildet worden. Der Schulkommandant, Oberst Andreas Kühner, ist auch ein Basler. Er hat die Idee gehabt, die Brevetierung der frisch gebackenen Korporale in Basel vorzunehmen. In einer besonders würdigen Umgebung: im Garten des Wenkenhofs. Das ist ein wunderhübsches Anwesen, über 200 Jahre alt, das Basel der Tatsache verdankt, dass vor 300 Jahren die Hugenotten aus Frankreich vertrieben wurden. Einige von ihnen sind in Basel gerne aufgenommen worden und haben ihre mitgebrachten Güter vermehrt. Einer mit Namen Clavel baute den Wenkenhof. Heute gehört er dem Kanton Basel-Stadt und ist für Basel so etwas wie das Matterhorn für Zermatt: das Renom-

mierstück. Weil der Oberst Kühner ein treuer Leser des Nebelspalters ist, war ich auch eingeladen – zusammen mit den stolzen Eltern und den wunderhübschen Freundinnen der neuen Korporale, mit den Spitzen der Behörden und den Basler Militärs in frisch gebügelten Uniformen voll von jenen sonderbaren Plaketten, die aussehen wie Rahmdäfel, aber Spezialistenabzeichen der Armee sind. Die Sonne schien gar artig, aus dem nahen Schützenstand tönte infanteristischer Gefechtslärm, die Geladenen sassen auf Holzbänken, die jungen Korporale standen schmuck und geputzt und erwartungsvoll im Carré, ein stämmiger Feldweibel hielt die Fahne und sah aus wie der General Patton, nur ohne dessen beide Revolver mit Perlmuttergriff, und es war überhaupt eine ungemein würdige Feier. Die Presse hat über sie berichtet – was soll ich das auch noch tun?

Aber eines muss ich doch sagen. Etwas war grausig enttäuschend. Der Oberst Andreas Kühner musste nämlich mitteilen: Es hatte sich in Basel keine Blasmusik finden lassen, die das Fest musikalisch untermalte. Alle Blasmusiken waren in den Ferien. Und noch schlimmer: Es gab auch keine Tambouren in Basel! Alle lagen sie in Rimini oder auf den Malediven oder in Sri Lanka am Strand, je nach Einkommensverhältnissen. Luftschutzoffiziere sind ja gewöhnt zu improvisieren. Das ist ihr Lebenselixier. Zwei Trompeter wurden gefunden, die ausgezeichnet bliesen. Aber es ist halt doch leicht deprimierend: In ganz Basel gab es keine Tambouren. In Basel, wo man die Trommel zwar unten am Bauch trägt, sie aber seelisch hochhält. Ob's nicht vielleicht doch richtig wäre, wenn man mit dem in Basel so schönöde behandelten Trommelkönig aus einem anderen Kanton gute Beziehungen anknüpfte – damit er einspringen kann, wenn's in Basel keine Tambouren mehr hat?

Man kann in Basel nichts tun, ohne dass irgend jemand das als Vorwand fürs Trommeln ansieht. Und dann tut er's. Beziehungsweise: meistens tun es ein paar. Das ist dann nicht nur schöner zum Ansehen, sondern auch lauter. Vier Trommeln tönen scheint's doppelt so laut wie eine Trommel, und acht Trommeln tönen dreimal so laut wie eine. Das kommt daher, dass – aber was soll ich Ihnen das erklären? Fragen Sie Ihren Physiklehrer. Falls Sie keinen in Reichweite haben, können Sie den Professor Hans Rudolf Striebel fragen, den

